Langraf Barbara, geboren 1950, Mitglied der französischen LC/LCR

Mein Name ist Barbara Langraf. Ich wurde am 20.9.1950 geboren, stamme mit meinen beiden Schwestern aus bürgerlichem Milieu in Zürich. Der Vater war Arzt. Die Grosseltern waren Juden aus Wien, die schon recht früh vor dem II. Weltkrieg in die Schweiz eingewandert sind und danach der Schweiz extrem dankbar dafür waren, dass sie nicht in Auschwitz gelandet waren. Sie konvertierten danach zum Katholizismus. Als Jugendliche war für mich der Patriotismus meines Vaters, der auch als Soldat an der Grenze gestanden war, nicht einfach zu ertragen. Mit 19 Jahren zog ich dann mit meinem damaligen Partner nach Paris. Wichtig war mir, möglichst weit weg von diesem bürgerlichen Milieu leben zu können.

VOR DEM BEITRITT ZUR LC/LCR

Mein Partner war Doktorand und lebte im Schweizerhaus in der Cité Universitaire in Paris. Ich selbst lebte in einem Zimmer, das ich mit Babysitting bezahlte. Für mich war entscheidend, dass ich finanziell unabhängig leben konnte und ich habe deshalb während meines Studiums, das ich begonnen hatte, immer gearbeitet. Nach einem Jahr zog ich ebenfalls ins Schweizerhaus in Paris. Dort traten wir rasch in Kontakt mit einer in der Cité Universitaire aktiven Gruppe der Ligue Communiste (LC), nach dem kurzen Verbot 1973 nannte sich die französische Sektion der IV. Internationalen Ligue Communiste Révolutionnaire (LCR). Als mein Partner und ich standesamtlich heirateten, kamen unsere Trauzeugen direkt von einer Plakatklebeaktion ins Zivilstandsamt, vollgeschmiert mit Leim.

In dieser Zeit entdeckte ich den Trotzismus einerseits und die freudsche Psychoanalyse andererseits. Beides hat mir sehr entsprochen, war ich doch bereits links, aber sehr kritisch gegenüber der Sowjetunion und China. Deshalb sah ich im Trotzismus einen Sozialismus der Zukunft. Ich studierte dann Psychologie, die mich allerdings nicht sehr interessierte, weil mich die Psychoanalyse gefesselt hatte. Parallel dazu arbeitete ich in einer psychiatrischen Klinik. Die Cité Universitaire war eine Cité Internationale, Häuser mit Studierenden aus verschiedensten Ländern – Vietnam, Kambodscha, Lateinamerika usw., mit denen wir einen regen Austausch pflegten und damit den Internationalismus konkret erfahren und begreifen konnten, dass es den Sozialismus in einem Land nicht geben kann.

ALS LC/LCR-MITGLIED

Ca. 1971/72 sind dann mein Mann und ich der LC beigetreten. Wir erlebten in diesem Schweizerhaus eine sehr spannende Zeit – ich habe beispielsweise Jean-Luc Godard, Niklaus Meienberg u.a.m. für Diskussionen eingeladen, die meist nächtelang dauerten. In der LC/LCR war ich in einer Cellule der PsychoanalytikerInnen engagiert, die auch jene umfasste, die in psychiatrischen Kliniken arbeiteten. Die fünfköpfige Schweizer Gruppe in Paris, ausser mir alle aus der Suisse Romande, hatte lose Kontakte zur LMR. Als 1973 die LC/LCR für den 3. Kongress der RML in Epalinges eingeladen worden ist, wurde die Schweizer Gruppe gefragt, dort die LC/LCR zu vertreten. Damit war ich in dieser französischen Delegation. Wir waren etwas zu früh in Epalinges angekommen, und wir wurden gebeten, im Estrich nach einer Wanze zu suchen, weil sich zuvor zwei etwas auffällige Männer dort aufgehalten hatten. Nach langem Suchen fand ich die dort platzierte Abhörwanze tatsächlich, was ja dann diesem Kongress und dem damaligen Bundesanwalt Walder zu einiger Publizität verhalf.

FEMINISMUS UND LEBENSWEISE

Aufgrund meines psychoanalytischen Ansatzes verstand ich mich nie explizit als „Feministin“. Waren für mich die ökonomisch orientierten Gleichstellungsforderungen selbstverständlich, hatte ich eher Mühe mit der Betonung der sexuellen und emotionalen Unterdrückung der Frauen. In meiner damaligen und heutigen beruflichen Praxis erlebte ich häufig Männer, die ebenso emotional unterdrückt sind,

insbesondere auch im Verhältnis zu den Kindern nach einer Scheidung. Ich empfand den teilweisen Druck damals, lesbische Beziehungen zu pflegen, nicht als befreiend. Natürlich: Die Organisation war – wie die Gesellschaft – männerdominiert, und die Frauen hatten recht, mehr Mit- und Selbstbestimmung einzufordern.

Nach drei Jahren mussten wir das Schweizerhaus verlassen, und mein damaliger Mann, ich und ein weiterer Militant der LCR zogen 1973 in eine Dreier-Wohngemeinschaft (WG). Wir arbeiteten neben dem Studium alle drei in einem Heim für Drogenabhängige nach Entzug. Auch dieses Heim hatte eine demokratische WG-Struktur mit Vollversammlung (VV) als Entscheidungsgremium, und alle dort Arbeitenden waren linksradikal orientiert. Nach einem Vorfall zwischen 2 Bewohnern mit tödlichem Ausgang wurde an einer VV der dort Arbeitenden beschlossen, das Heim in einem Pariser Vorort zu schliessen.

Ich fand dann eine Stelle als psychoanalytische Psychotherapeutin in Lothringen, weil es in Paris keine solchen Angebote gab. Wir wohnten aber weiterhin in Paris, so dass ich zu einer Pendlerin mit tausend Zugkilometern pro Woche wurde. Für das politische Engagement blieb damit kaum mehr Zeit und es war mit dem Psychoanalytischen (das Unbewusste, die Ambivalenz...) in dieser Form nicht vereinbar, so dass ich aus der LCR austrat. Auch wenn wir 1981 noch den Wahlsieg Mitterrands feierten und auf einen linken Relaunch setzten, zerbröselte die Hoffnung rasch.

ZURÜCK IN DER SCHWEIZ

In dieser Situation gab es auch Probleme in unserer Beziehung, so dass ich mich 1982 für eine Stelle in Zürich entschied. Hier musste ich mich beruflich und privat neu orientieren und zurechtfinden. Politisch habe ich mich beispielsweise über die WoZ aufdatiert, aber ich bin kein weiteres organisiertes Engagement mehr eingegangen. Heute stimme ich weiterhin mehrheitlich links. Zudem bin ich im Psychoanalytischen Seminar Zürich engagiert, das nach 1968 gegründet wurde, basisdemokratisch organisiert ist, eine Plattform bietet für rege Diskussionen und auch eine Ausbildung für junge Psychotherapeuten anbietet. Diese Tätigkeit wirkt auch in Richtung Emanzipation der Individuen.

Barbara Langraf, Zürich, 26.8.16, aufgezeichnet von P.S. am 30.9.2016

Im Begleitmail vom 1. Oktober 2016 an Peter Sigerist schrieb Barbara Langraf: „Jetzt ist der Text sogar so, dass es für mich (bzw. für meinen Mann) ok ist, wenn mein Name dabei steht (nicht der Doppelname) also eben Barbara Langraf, Zürich.“